

Ein Gesicht der Wiesn: „Ringo“ Praetorius

Sie hat eine jahrhundertlange Tradition auf dem Oktoberfest: die Varietébühne „Auf geht’s beim Schichtl“. Heimlicher Star des Schichtl ist jemand, der Angst und Schrecken verbreitet.

Seit 1869 steht sie auf der Theresienwiese in der bayerischen Landeshauptstadt München, der Wiesn: die Varietébühne „Auf geht’s beim Schichtl“, ein Kleinkunsttheater mit einem unterhaltsamen Programm. Eine Wiesn ohne Schichtl war für den früheren Münchner Oberbürgermeister Christian Ude nicht denkbar. Der Schichtl sei, so wird er zitiert, so unerlässlich wie das Bier, der Radi und die Hendl. Das dürfte auch auf eine der Hauptattraktionen zutreffen, die Person, die sich zunächst mit ihrem eigentlichen Namen vorstellt:

„Hjalmar-Maximilian Praetorius.“

Allseits bekannt ist er aber unter seinem Künstlernamen: „Ringo“. „Wenn Ringo geht“, schrieb eine Münchner Zeitung mal, „sieht es so aus, als ob eine riesige Tanne einen Ausflug macht. Größe: 1,95 Meter, Augenfarbe: tiefblau, Augenbrauen: sehr, sehr buschig.“ Noch imposanter wirkt der über 70-Jährige auf der Bühne mit seinem weiß geschminkten Gesicht, dem buschigen Schnurrbart und dem schwarzen Zylinder auf dem Kopf. Man kann ihn als Urgestein bezeichnen, als eine Person, die schon lange da ist. Neben ihm auf der kleinen Zeltbühne steht eine Frau in einem schwarzen, hochgeschlossenen Kleid. Auch sie trägt einen Zylinder. Sie ist die Schichtlin, die Scharfrichterin, diejenige, die „Ringo“ bei seinem lustig-makabren Vergnügen hilft, mithilfe eines Zaubertricks Menschen zu „köpfen“. Was macht für „Ringo“ den Reiz seiner Tätigkeit als Show-Henker aus?

„Ja, ich würde sagen, erst mal ist es das Wiesn-Gefühl, dass man überhaupt bei einem uralten **Schausteller**betrieb arbeitet, der gereicht dann als einziger innerhalb von **Nostalgie** noch das alte Schaustellerleben zurück. Das ist ein Sensationserlebnis, das heißt, wo die Maschine nicht im Vordergrund steht, keine Elektronik, sondern wirklich ein reales Gerät, um mit **simpelsten** Mitteln etwas zu machen, was den Leuten heute noch Spaß macht – noch dazu sehr kommunikativ ist, weil man einen sehr direkten Bezug zum Publikum hat.“

Für „Ringo“ Praetorius steht der schauspielerische Aspekt im Vordergrund seines Jobs. Der Beruf des **Schaustellers**, einer Person, die von Jahrmarkt zu Jahrmarkt reist, ist ein sehr, sehr alter, ein **uralter**, Beruf. Er bringt in das moderne Leben etwas **Nostalgie**, die Erinnerung an etwas längst Vergangenes. Das macht für „Ringo“ das besondere Gefühl auf der Wiesn aus. „Ringos“ Werkzeug auf der Bühne ist ganz einfach, **simpel**: eine Guillotine, ein metallenes Fallbeil, das an einem Gerüst aus Holz befestigt ist. Sie ist nach einem

französischen Arzt benannt. Vor allem im 18. Jahrhundert während der Französischen Revolution wurden zum Tode Verurteilte durch die Guillotine enthauptet. Auf der Wiesn verlieren auch Menschen ihr Leben, aber nur zu Showzwecken. Das, was hier zur Belustigung des Publikums geschieht, wirkt in Zeiten des Terrorismus wie dem des Islamischen Staates allerdings bedrückend. Am meisten Freude bereitet „Ringo“ die Interaktion mit seinem Publikum. Dazu hat er genug Gelegenheit: täglich 25-mal während der 16 Tage Oktoberfest. Wie aber kommt man zu so einem Job? Darauf hat „Ringo“ eine eindeutige Antwort:

„Da gibt’s ’n guten Spruch: **Wie die Jungfrau zum Kind!** Also es steht nicht im Stellenangebot, wird auch nicht im Internet angeboten. Man übernimmt einfach so ’n Beruf von einem, der aufhört. Und der sagt: ‚Magst du bittschön weitermachen?‘ Und dann muss man gleich im zweiten Jahr sagen: ‚Nein, nie wieder!‘ Oder man macht’s, bis man auch wieder **umfällt**. Mir geht’s genauso. Mein Vorgänger – irgendwann mit 92 – hat er ‚Auf Wiedersehen!‘ gesagt. Also, man kann nicht aufhören.“

Ohne eigenes Zutun und mehr zufällig wurde Hjalmar-Maximilian Praetorius Show-„Henker“ beim „Schichtl“. Er kam zu dem Job **wie die Jungfrau zum Kind**, eine ironische redensartliche Anspielung auf die jungfräuliche Geburt Jesu durch Maria. Er trat in die Fußstapfen seines Vorgängers, der verstorben, umgangssprachlich „**umgefallen**“, war. Ringo „Praetorius“ fand so viel Gefallen an der Arbeit auf der Varietébühne, dass er nach zwei Jahren nicht wieder aufhörte. Es ist aber ein stressiger Job, wie er erzählt:

„Ja, während der Wiesn es gibt einen sogenannten Tag- und Nachtablauf. Da warst du vierzehn Stunden da heraußen, zwei Stunden warten, bis man überhaupt einschlafen kann, weil sich alles **dreht**. Dann steht man zwei Stunden zu früh eigentlich auf, weil man dann doch nicht schlafen kann. Das heißt einfach 16 Tage **durch**.“

Im Kopf **drehen** sich nach jeder Vorstellung die Gedanken, vor Aufregung kann er nicht schlafen: für den über 70-Jährigen bedeuten die 16 Wiesn-Tage eine hohe körperliche und geistige Anstrengung, er **macht** 16 Tage **durch**, hat keine Ruhezeit. Nicht nur beim Publikum ist „Ringo“ beliebt. Auch diejenigen, die direkt mit ihm zusammenarbeiten – wie sein Gehilfe Andi –, schätzen ihn sehr:

„Der Ringo is a geiler Typ. Weil der **hat einen Background, das ist der Hammer**. Der weiß von jedem Ort, der an einem Fluss liegt, den zutreffenden Fluss. Und heute hat er sich geärgert, weil er die Prinzessin, die im Mittelalter geheiratet worden ist, weil er da den Namen nicht gewusst [hat]. Also, das ist **stupend**. Das Wissen vom Ringo ist der Hammer. Er ist ein lebendiges Google.“

Vor allem die Tatsache, dass Ringo **einen großen Background hat**, viel weiß, und wie

eine lebendige Internetsuchmaschine ist, beeindruckt Andi sehr. Er drückt das aus durch die umgangssprachliche Wendung „**Das ist der Hammer**“, toll, umwerfend, beziehungsweise das wenig gebrauchte Adjektiv „**stupend**“, verblüffend, erstaunlich. Etwa 14.000 Show-Hinrichtungen hat der Schausteller nach eigener Schätzung schon auf der Bühne durchgeführt. Eigentlich wäre er ja schon längst Rentner, würde den wohlverdienten Ruhestand genießen. Das tut der gebürtige Münchner, wenn er sich von der stressigen Zeit der Wiesn erholt, in einem kleinen Häuschen am Plattensee in Westungarn. Und wie lange will er noch auf der Bühne stehen? Seine Antwort ist kurz und knapp:

„Das is a gute Frage. Wollen, bis ich umfalle.“

Autorinnen: Insa Moog, Beatrice Warken
Redaktion: Stephanie Schmaus